

Die Puppe als Objekt für Schaulust, Angst und Todesfaszination. Die phantastische Beschreibung einer psychopathologischen Entwicklung in E. T. A. Hoffmanns Erzählung *Der Sandmann*

The doll as object for curiosity, fear and fascination of death. The fantastic description of a psychopathological development in E. T. A. Hoffmann's story *The Sandman*

Marina Linares

ABSTRACT (Deutsch)

Der Beitrag analysiert die innere Entwicklung des Protagonisten Nathanael in E. T. A. Hoffmanns Erzählung *Der Sandmann*. Hoffmann kreiert hier mittels mehrerer Doppelgänger eine phantastische Handlung, in der sich inneres und äußeres Geschehen in der gespiegelten Konstellation der Figuren des Vaters und dessen Gegenspielers sowie der (menschlichen und künstlichen) Geliebten zeigen. Im Zuge einer Spaltungs- bzw. Verdopplungsdynamik entsteht ein dysfunktionaler ‚Komplex‘, der zu einer Beziehung mit einem Automaten als vorgetäuschte Professorentochter führt. Die unheimliche Sagenfigur des Sandmanns ist nach dieser These mit der Puppenfaszination sowie mit dem Wahnerleben des Protagonisten assoziiert, das schließlich zum Selbstmord und dem versuchten Mord der Geliebten Clara führt. Methodisch werden in der hier vorgenommenen Analyse die narrativen Figuren als Personifizierungen der inneren Entwicklung des Protagonisten aufgefasst und psychoanalytische Deutungen mit anderen (tiefen-)psychologischen Erkenntnissen kontrastiert.

Schlüsselwörter: E. T. A. Hoffmann, Doppelgänger, Projektion, Dissoziation, Puppe

ABSTRACT (English)

The article analyzes the inner development of the protagonist Nathanael in E. T. A. Hoffmann's story *Der Sandmann*. Hoffmann creates a fantastic plot by means of several “doppelgangers”, in which internal and external events show themselves in the mirrored constellation of the figures of the father and his antagonist as well as the (artificial and human) lover. In the course of a splitting- or doubling-dynamic, a disturbing ‘complex’ emerges which leads to love affair with an automat as pretended daughter of a professor. By this thesis, the mythical figure of the ‘*Sandman*’ is associated with the protagonist's fascination with a doll as well as into suicidal delusions which finally leads to the protagonist's suicide and his tried murder of his lover Clara. Methodologically, narrative figures are regarded as personifications of the protagonist's inner development and psychoanalytic interpretations are contrasted with other (in depth-oriented) psychological concepts in the analysis undertaken here.

Keywords: E. T. A. Hoffmann, doppelganger, projection, dissociation, doll/puppet

E. T. A. Hoffmann: Psychologische Betrachtungen in literarischer Form

Bevor sich die Psychologie Laufe des 19. Jahrhunderts als eigenständige wissenschaftliche Disziplin etablierte, waren psychische Phänomene Gegenstand in benachbarten Disziplinen der Geistes- und Humanwissenschaft, in der Philosophie sowie in der Medizin und in der Neurologie. Darüber hinaus wurden psychodynamische Prozesse in der Literatur der Romantik beschrieben, wie die Texte von E. T. A. Hoffmann (1776-1822) belegen. Hoffmann trat nicht nur mit literarischen und theoretischen Schriften sowie mit Musikkompositionen, Bild- und Bühnengestaltungen hervor, sondern war mit Befähigung zum höheren Richter auch viele Jahre als Jurist tätig. Deutlich wird hier, dass die Bedeutung der Psychologie für die Justiz hinsichtlich der Beurteilung von Straftätern kein Novum unserer Zeit ist (vgl. Nedopil 2011), sondern bereits in vergangenen Jahrhunderten anerkannt war (vgl. Foucault 1974/2003). So ist anzunehmen, dass Hoffmanns Gestaltungen unheimlicher Stoffe auch von realen psychopathologischen Fällen inspiriert sind.

In mehreren Erzählungen und Romanen kreierte Hoffmann Charaktere außergewöhnlicher psychologischen Tiefe und Komplexität. Hier beschrieb er auch dysfunktionale Psychodynamismen und etablierte das Konstrukt des *Doppelgängers*, das auf Ähnlichkeit sowie auf Gegensätzlichkeit, auf Bewusstem und Unbewusstem, auf Spiegel und Schatten beruht (vgl. beispielsweise Hustvedt 2014). Die wortwörtliche Übernahme dieses Begriffs („doppelgänger“) in die angelsächsische Forschungsliteratur (z.B. Barnstone 2016, Webber 1996) verdeutlicht die Bedeutsamkeit und Tragweite dieses Konstrukts. Nach Arno Gimber steht der Doppelgänger „im Zusammenhang mit dem befremdenden Anderen“ [...], u. a. wird auch durch ihn eine Ästhetik des Fremden initiiert, die charakteristisch für die Literatur der Moderne bis hin zur Postmoderne geworden ist“ (Gimber 2006, 319).

In der Erzählung *Der Sandmann* von 1816 verknüpft Hoffmann das Doppelgänger-Motiv mit der erlebten beziehungsweise projizierten Aufspaltung von Bezugspersonen: Die zunehmende Entfremdung und der Realitätsverlust des Protagonisten Nathanael führen zu seiner Faszination von einer Automatenpuppe. Gemäß einer Anamnese werden die Informationen über Nathanaels Kindheits-erlebnisse für das Verständnis seiner weiteren psychopathologischen Entwicklung herangezogen und unter Rückgriff auf verschiedene (tiefen-)psychologische

Erkenntnisse gedeutet. Hierbei wird zunächst die Funktion der beteiligten Figuren als Personifizierungen psychodynamischer Prozesse erörtert, um darauf aufbauend die psychopathologische Entwicklung des Protagonisten zu analysieren.

E. T. A. Hoffmann: Der Sandmann Kindheit und Anamnese

Hoffmann leitet die eigentliche Handlung der Erzählung *Der Sandmann* mit Briefwechseln zwischen dem Protagonisten Nathanael und seiner Geliebten Clara sowie deren Bruder Lothar ein. Bereits im ersten Brief schildert Nathanael seine Kindheitserlebnisse, um seine Verstörung aufgrund eines eigentlich alltäglich erscheinenden aktuellen Ereignisses zu erklären: „Dunkle Ahnungen eines gräßlichen mir drohenden Geschicks“ (Hoffmann 1816/1996, 9). Damit unterstreicht Hoffmann, welche hohe Bedeutung die Kindheit für die spätere Entwicklung des Menschen haben kann. Betrachten wir diese Schilderungen als eine Art Anamnese für die spätere psychopathologische Entwicklung des Protagonisten, so lassen sich bereits hier mehrere belastende Erlebnisse aufzeigen, die in einer Beziehung zu den nachfolgenden psychischen Störungen stehen.

Diese Erlebnisse betreffen vor allem die Beziehung zum Vater, der in seinem Verhalten gegenüber dem Sohn als ambivalent beschrieben wird und ebenso ambivalente Empfindungen beim Sohn hervorruft: Es entsteht eine Spannung zwischen Nähe und Distanz, zwischen Sehnsucht und Entfremdung. Der in dieser Situation erfolgende tödliche Unfall des Vaters hat fatale Folgen für die psychologische Entwicklung des Sohnes: Die vorausgehende partielle Abwesenheit des Vaters wird nun permanent manifest, aber gleichzeitig ist der Vater psychisch präsent und existiert weiter in der Vorstellung beziehungsweise Erinnerung des Sohnes.

In der weiteren Handlung wird das abweisende Verhalten des Vaters vor allem durch den Einfluss eines Fremden erklärt, der in der Handlung antagonistisch fungiert: Der mit dem Vater befreundete Advokat Coppelius nimmt – aus der Sicht des Kindes – ihm nicht nur die wenige gemeinsame Zeit mit dem Vater, sondern übt, direkt und indirekt, einen schädlichen Einfluss auf die Familie aus. Während seiner Besuche zieht er die Aufmerksamkeit des Vaters auf sich und verhält sich sehr unfreundlich gegenüber den Kindern.

Er pflegte uns immer die kleinen Bestien zu nennen; wir durften, wenn er zugegen, keinen Laut von uns geben und verwünschten den häßlichen, feindlichen Mann, der uns recht mit Bedacht und Absicht auch die kleinste Freude verdarb (Hoffmann 1816/1996, 12).

Die negative Attribuierung Nathanaels wird dadurch verstärkt, dass der Advokat bei seinen spätabendlichen Besuchen mit der Sagenfigur des Sandmanns in Beziehung gebracht wird, der gemäß der Erzählung der Amme unartigen Kindern Sand in die Augen wirft.

Oft erzählte [der Vater] uns viele wunderbare Geschichten und geriet dabei so in Eifer, dass ihm die Pfeife immer ausging, die ich, ihm brennend Papier hinhaltend, wieder anzünden mußte, welches mir denn ein Hauptspaß war. Oft gab er uns aber Bilderbücher in die Hände, saß stumm und starr in seinem Lehnstuhl [...]. An solchen Abenden war die Mutter sehr traurig und kaum schlug die Uhr neun, so sprach sie: „Nun Kinder! – zu Bette! zu Bette! der Sandmann kommt,“ (Hoffmann 1816/1996, 10).

Die Situation ist für das Kind sehr spannungsvoll. Es reagiert auf die Erzählung vom Sandmann einerseits mit großer Angst und andererseits mit nicht weniger großer Neugier – auf den Sandmann sowie auf die verborgene Seite des Vaters. Als Projektionsfigur übt die Sagengestalt eine große Faszination auf das Kind aus, das schließlich, während einer verbotenen nächtlichen Beobachtung, den kinderfeindlichen Coppelius mit der Sagengestalt identifiziert. Da Coppelius an den häuslichen Chemieexperimenten beteiligt ist, bei denen der Vater ums Leben kommt, macht Nathanael ihn für den Tod seines Vaters verantwortlich.

Verknüpft mit dem auf diese Weise vorgeprägten *Sandmann*-Komplex ruft der plötzliche und traumatisch erlebte Verlust des Vaters beim Kind eine ungünstige Dynamik hervor, wobei die vorausgehende psychologische Entwicklung ohnehin bereits Momente von Lust und Angst, Eros und Thanatos koppelte: Die Beschäftigung mit dem Sandmann erzeugt sowohl eine Faszination vom Geheimnisvoll-Verbotenen als auch von der angst- und schreckenauslösenden ‚Schattenseite‘ des Vaters, der sich somit im Erleben des Sohnes aufspaltet: Der sonst so gütige Vater ist abweisend, verweist das Kind in die Vorstellungswelt von Kinderbüchern und wird unter dem ‚bösen‘ Einfluss seines Gegenspielers Coppelius diesem sehr ähnlich.

Immer höher mit der Neugierde wuchs der Mut, auf irgendeine Weise des Sandmanns Bekanntschaft zu machen. [...] Endlich von unwiderstehlichem Drange getrieben, beschloß ich, im Zimmer des Vaters selbst mich zu verbergen und den Sandmann zu erwarten. Ich war wie festgezaubert. [...] Ach Gott! - wie sich nun mein alter Vater zum Feuer herabbückte, da sah er ganz anders aus. Ein gräßlicher krampfhafter Schmerz schien seine sanften ehrlichen Züge zum häßlichen widerwärtigen Teufelsbilde verzogen zu haben (Hoffmann 1816/1996, 14f.).

Damit wird diese ambivalente, von außen gestörte Vater-Sohn-Beziehung zum Ausgangspunkt einer psychopathologischen Entwicklung, die später zur Puppenfaszination führt. Sigmund Freud deutet diese Beziehung im Sinne des *Ödipus*-Komplexes und zieht hier eine Verbindung zwischen dem Unheimlichen und der Kastrations- und Augenangst beziehungsweise der Schaulust (Freud 1924). Ernst Jentsch hingegen definiert das Unheimliche als Ambiguität im Sinne eines intellektuellen Zweifels und erläutert das am Beispiel scheinbar lebendiger Puppen:

Unter allen psychischen Unsicherheiten, die zur Entstehungsursache des Gefühls des Unheimlichen werden können, ist es ganz besonders eine, [...] nämlich der Zweifel an der Beseelung eines anscheinend lebendigen Wesens und umgekehrt darüber, ob ein lebloser Gegenstand nicht etwa beseelt sei [...]. [...] Bekannt ist der unangenehme Eindruck, der bei manchen Menschen durch den Besuch von Wachsfigurencabinetten, Panoptics und Panoramen leicht entsteht (Jentsch, 1906, 197f.).

Der vermisste und früh verstorbene Vater bleibt implizit für die innere und äußere Handlung, insbesondere für die späteren Beziehungskonstellationen des Sohnes sowie für dessen Neigung zu leblosen (beziehungsweise in seiner Vorstellung zu belebenden) Puppen bedeutsam.

Auch wenn die Ausprägung starker Ambivalenzgefühle nicht per se pathologisch ist, kann hier eine dysfunktionale Entwicklung konstatiert werden. Nicht zuletzt aufgrund der traumatischen Verlusterfahrung kommt es zur erlebten Aufspaltung der väterlichen Bezugsperson – als fiktionale Instanz bleibt der Vater für Nathanaels Projektionen verfügbar. Ähnliche Spaltungsphänomene zeigen sich in Nathanaels späterer Persönlichkeit als junger Mann: gegenläufige Liebesbeziehungen (aktive Geliebte – passive Puppe) und pathogene Faszinationen (erotisch – morbide, Verlustängste – Angstlust). Über die Puppe Olympia ist der Vater zudem mit der Figur des Professors Spalanzani, (vermeintlicher) ‚Schwiegevater‘ und angeblicher ‚Vater‘ von Olympia, sowie dessen Gegenspieler Coppola verknüpft.

Die Beziehung zur Automatenpuppe Olimpia im Kontext fortschreitender psychopathologischer Entwicklung

Nach der bereits erwähnten Briefkorrespondenz setzt der auktoriale Erzähler die Beschreibung der Handlung während Nathanaels Studienzeit in G. fort, so dass vermutet werden kann, dass es bis dahin keine weiteren Auffälligkeiten in der Entwicklung des Protagonisten gegeben hat. Das einschneidende Erlebnis des frühen Tods des Vaters scheint demnach durch ein harmonisches Familienleben, erweitert mit den Adoptivkindern Lothar und Clara, der späteren Verlobten Nathanaels, kompensiert worden zu sein. Für die dann doch eintretende psychopathologische Entwicklung kommen mehrere ungünstige Bedingungen zum Tragen:

Das Zusammentreffen von Nathanael mit dem Naturwissenschaftler Coppola, der Coppelius in Erscheinung und Namen sehr ähnlich ist, löst die kindlichen Ängste und Erinnerungen wieder aus. Die Begegnung findet an einem fremden Ort statt, an dem Nathanael von seiner (haltgebenden) Familie getrennt ist, denn als Student in G. kann er den Kontakt zu seinen realen Bezugspersonen nur per Brief aufrechterhalten. Die räumliche Distanz sowie die eingeschränkte, notwendig einseitige Kommunikation mag eine erste Destabilisierung oder Verunsicherung des jungen Mannes bedingt haben, so wie umgekehrt die Rückkehr zur Familie eine Änderung seines inneren Zustands hin zur psychischen Gesundung bewirkt.

Es geschah, wie Nathanael geglaubt, denn in dem Augenblick, als er Clara wiedersah, dachte er weder an den Advokaten Coppelius, noch an Claras verständigen Brief, jede Verstimmung war verschwunden (Hoffmann 1816/1996, 26).

Die räumliche Trennung von der Familie führt dazu, dass dem Protagonisten das natürliche Gespräch mit der Funktion einer restabilisierenden Intervention fehlt. So wie unmittelbare Reaktionen auf Nathanaels Äußerungen *und* auf seinen emotionalen Zustand ausbleiben, kann sich seine innere Vorstellungswelt, verknüpft mit Erinnerungen an belastende Kindheitserlebnisse und Ängste, ungehemmt entfalten. Die Familie erlebt Nathanaels Veränderung als „düstere[n] Träumereien“ und „mystische[n] Schwärmerei“ (Hoffmann 1816/1996, 26); zwischen dem Studenten und seiner Verlobten Clara kommt es zur Entfremdung.

Unabhängig davon, ob die gestörte Liebesbeziehung von einem beiderseitig mangelnden Aufeinander-Zugehen verursacht wurde oder von Nathanaels Unbewusstem, vom Schicksal oder von bösen Mächten, verfügt Nathanael über eine

geringe Selbstwirksamkeitserwartung. Geprägt von der Verlusterfahrung, befürchtet er den Abbruch der Liebesbeziehung, anstatt die anstehenden Konflikte zu lösen. Er beschreibt seine Verlustangst in seinen Texten und Clara gegenüber im Dialog, wobei er die Störung seines Glücks extern durch „ein böse[s] Prinzip“ erklärt (Hoffmann 1816/1996, 26). Obwohl sich der Dissens während des Familienbesuchs abschwächt, bleiben diese Assoziationen immanent.

Insofern wird Nathanaels Empfänglichkeit für die verführerisch dargebotene Puppe in G. in die Handlung logisch eingeführt und psychologisch verständlich: Olimpia verfügt über Eigenschaften, die der Student bei seiner realen Geliebten vermisst. Die Puppe besticht durch ihre Schönheit sowie durch ihre permanente Präsenz und regt so seine Schaulust an. Vom Fenster seiner neuen Wohnung aus ist sie mit dem Fernglas – erhalten von Coppola – stets nah (zu sehen). Sie fungiert als materialisiertes Wunschbild und als Gegenmodell zur lebendigen Clara, die ihm beim Offenlegen seines Innenlebens widerspricht und zudem anderen Aufgaben wie Haushalt, Familie verpflichtet ist.

Aber, lieber Nathanael, wenn ich *dich* nun das böse Prinzip nennen wollte, das feindlich auf meinen Kaffee wirkt? – Denn, wenn ich, wie du es willst, alles stehen und liegen lassen und dir, indem du liesest, in die Augen schauen soll, so läuft mir der Kaffee ins Feuer und ihr bekommt alle kein Frühstück! (Hoffmann 1816/1996, 27).

Libidinöse Triebe, Sehnsucht nach äußerer sowie innerer Nähe, nach Verständnis und ungeteilter Aufmerksamkeit erklären Nathanaels Hinwendung zu jenem leblosen Frauenbild. Olimpias äußerst begrenzte Handlungs- und Sprachfähigkeit erlauben ihm während seiner Besuche die unbegrenzte Ausbreitung seines Inneren. Sie hört seine Vorträge laut- und kritiklos an, so wie er die ihres Vaters (und als Kind die seines Vaters sowie dessen Freundes Coppelius). Im Gegensatz zu Clara erfüllt die ‚hörige‘ Olimpia, in häuslicher Stube nur ihm zugewandt und willenlos fremdbestimmt, seine Bedürfnisse optimal und bietet keinerlei Anlass zu kontroversen Auseinandersetzungen.

Da ihr ‚Vater‘, als Professor eine allgemein geschätzte Autorität und Nathanaels neue Bezugsperson in der Fremde, den Kontakt herstellt, verheißt die Verbindung mit Olimpia zugleich die Erfüllung erotischer Wünsche, die Kompensation kindlicher Verlusterfahrungen sowie soziale Integration. Trotz Skepsis mancher Studenten angesichts eines nur zu wenigen Handlungen fähigen Automaten wird Olimpia als ‚Professorentochter‘ salonfähig. Auch andere Bürger:innen der Stadt

G. realisieren den „Betrug“ nicht (Hoffmann 1816/1996, 42). Letztlich ist es aber Nathanael, der aufgrund seiner Disposition sowie durch seine vermeintliche Aufnahme in die ‚Professoren-Familie‘ am stärksten getäuscht und geschädigt wird.

Während Clara eher den Ansprüchen einer aufgeklärt-selbstbestimmten Frau entspricht, hat Nathanael ein konservatives Familien- und Frauenbild. Er ist zudem nicht (mehr) an realen Beziehungen mit gleichberechtigten Dialogpartnerinnen interessiert, sondern zieht eine einseitige, autoritär geprägte Kommunikation vor und weist der – abgesehen von Minimaläußerungen wie „Ach“ oder „Gute Nacht, mein Lieber“ (Hoffmann 1816/1996, 39) – stummen Automatenpuppe die Rolle der Zuhörenden zu. Damit karikiert Hoffmanns Darstellung die traditionellen Geschlechtsrollen seiner Zeit und kontrastiert sie mit dem emanzipierten Frauenideal der Romantik.

Um nun ganz überzeugt zu werden, daß man keine Holzpuppe liebe, wurde von mehreren Liebhabern verlangt, [...] daß sie nicht bloß höre, sondern auch manchmal in *der* Art spreche, daß dies Sprechen wirklich ein Denken und Empfinden voraussetze. Das Liebesbündnis vieler wurde fester und dabei anmutiger, andere dagegen gingen leise auseinander (Hoffmann 1816/1996, 42).

Aber Nathanael hält an seiner Projektion fest und ignoriert die Mahnungen wohlwollender Freunde. Vom Professor in seinem Streben bestärkt, wird er letztlich Opfer einer Täuschung und – nach dem Erkennen derselben – Opfer einer Enttäuschung, die sein Liebesglück sowie sein Vertrauen gegenüber den neuen Bezugspersonen zerstört. Da zu dieser Selbsttäuschung die inszenierte und Nathanaels pathogene Anlage ausnutzende Fremdtäuschung hinzu kommt, greifen innere und äußere Handlung ineinander. Die von ihm beobachtete Szene, in der Coppola und der Professor die Puppe gewaltsam zerstören, macht den Betrug offenbar. Diese verstörenden und sich wiederholenden Details des Geschehens wirken schockartig auf Nathanael und erweisen sich als retraumatisierend; der Beziehungsverlust seiner (neuen) Bezugspersonen koinzidiert mit dem plötzlich erkannten Realitätsverlust.

Coppola [...] rannte mit fürchterlich gellendem Gelächter rasch fort die Treppe herab, [...]. Erstarrt stand Nathanael – nur zu deutlich hatte er gesehen, Olimpias toderbleichtes Wachs- gesicht hatte keine Augen, statt ihrer schwarze Höhlen; sie war eine leblose Puppe. Spalan- zani wälzte sich auf der Erde, Glasscherben hatten ihm Kopf, Brust und Arm zerschnitten, [...] Da packte ihn der Wahnsinn (Hoffmann 1816/1996, 40f.).

Realitätsverlust und Spaltung in zwei sich spiegelnde Welten

Die bisher beschriebene Darlegung soll nicht darüber hinweg täuschen, dass sich im Protagonisten bereits vor diesem Ereignis psychopathologische Veränderungen vollzogen haben, denn die gravierenden Sinnestäuschungen und Fehlschlüsse gehen über die ‚Blindheit‘ eines Verliebten hinaus (Freund 1990). Der junge Mann (inter-)agiert unmittelbar mit Olimpia und berührt sie mehrfach, sodass selbst das evidenz-bezeugende Taktile (Fend 2007, 19f.) von seinem Wunschdenken überformt ist. Die Heiratsabsicht belegt, dass hier auch kein Fall einer kultischen Überhöhung oder eines symbolisierenden Spiels vorliegt.

Eiskalt war Olimpias Hand, er fühlte sich durchbebt vom grausigen Todesfrost, er starrte Olimpia ins Auge, das strahlte ihm voll Liebe und Sehnsucht entgegen und in dem Augenblick war es auch, als fingen an in der kalten Hand Pulse zu schlagen und des Lebensblutes Ströme zu glühen (Hoffmann 1816/1996, 35).

Deutlich beschreibt Hoffmann Nathanaels Faszination des Automaten als ambivalente Spannung zwischen den Polen Tod und Grausen – Liebe und Sehnsucht. Die projektive Zuschreibung eigenen Erlebens auf dieses Objekt hat sich hier von alltäglichen Irrtümern aller Menschen weit entfernt. Plausibel wird Nathanaels pathogenes Erleben, da die Ereignisse in G. seine Kindheitserlebnisse spiegeln: Den beiden Betrügern Spalanzani und Coppola entspricht die Konstellation (entfremdeter) Vater und Coppelius, so wie Olimpia als Claras Schatten erscheint.

Die Frage nach dem ‚Doppelgänger‘ war und ist immer auch die Frage nach den verborgenen, im Unbewußten wirkenden Anteilen im Menschen, [...]. Die Entdeckung der abgespaltenen Teile, der sogenannten ‚Schatten‘ [...] ist also die Nachtseite des Ich, unserer ständiger »dunkler« Begleiter, [...] ein negatives, aber auch für die Entwicklung positives Element und ein nicht wegzudenkender Teilaspekt unserer Existenz (Koob 1998, 57).

Die Spiegelung bewirkt hier weniger ein Erkennen des narzisstischen Selbst als ein Verkennen der Welt (Lacan 1966, 1999; Kittler 1977). Der Wechsel (oder das Verwechseln) von realer und irrealer Welt wird für den Protagonisten so ohne viel ‚Reibung‘ vollziehbar, bis sich Automaten-‘Vater‘ und ‘Tochter‘ als unreal und damit als weiterer Verlust entpuppen. Hierbei fungiert die Doppelfigur des Coppelius alias Coppola als Zwischeninstanz (vgl. Abbildung 1): einerseits als Störfaktor der gesunden realen, andererseits als vermittelnder Zugang zu den krankhaften irrealen Beziehungen. Unter der

Prämisse, dass die gesamte Erzählung einen psychopathologischen Fall veranschaulicht, kann diese Doppelfigur als Personifizierung eines Komplexes betrachtet werden.

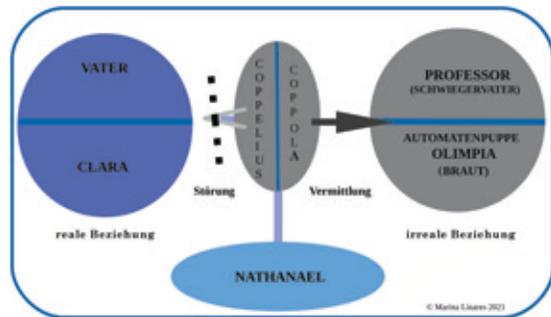


Abbildung 1: E. T. A. Hoffmann, *Der Sandmann*: Spiegelung der Figurenkonstellation

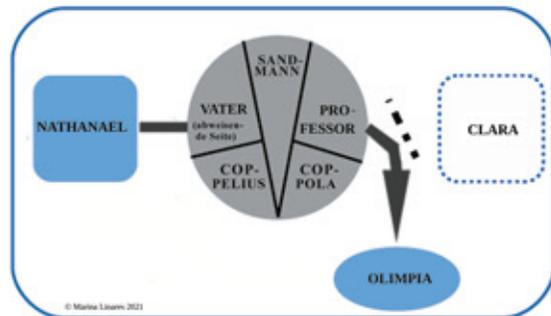


Abbildung 2: E. T. A. Hoffmann, *Der Sandmann*: Schema des ‚Sandmann‘-Komplexes

Dieser Komplex einer spaltenden beziehungsweise verdoppelnden Dynamik ist über die Kindheits-schilderung mit der Sagenfigur des Sandmanns verknüpft, die als angstausslösendes Erziehungsmittel eingesetzt wurde: Kinder, die nicht schlafen gehen, werden mit dem Verlust der Augen bestraft. Exponiert im Titel der Erzählung, erhält der Sandmann eine zentrale Bedeutung. Assoziiert mit unerlaubter Neugier und ‚Schaulust‘ sowie mit dem Verlust des Sehens und Erkennens, folglich mit Realitätsverlust, steht das Motiv des Sandmanns hier für die von den zwei Antagonisten gestörte Entwicklung Nathanaels oder anders gesagt: die beiden Antagonisten können als personifizierte destruktiv wirkende Psychodynamismen gedeutet werden.

Unter der Prämisse, dass die gesamte Erzählhandlung – ähnlich wie im Traum – innere Prozesse symbolisiert, fungiert der Sandmann als eine im Innern des Protagonisten wirkende psychopathologische Instanz: ausgelöst vom Beziehungsverlust und vom Rückzug in die innere Vorstellungswelt, baut sich ein Komplex auf, der eine lebendig-dialogische Liebesbeziehung unmöglich macht und die Begierde auf eine leblose Puppe als Projektionsfigur umlenkt. Es ist ein Drang, der im Selbstmord und zudem beinahe im Mord der Geliebten gipfelt (vgl. Abbildung 2).

Eine multiperspektivische Betrachtung oder: E. T. A. Hoffmann – ein höchst moderner Tiefenpsychologe

Im Sinne der Mehrdeutigkeit literarischer Texte ist eine Erzählung kausal verschieden und auf mehreren Ebenen zu deuten. So wie die Aufspaltung der Figuren nach verschiedenen psychologischen Ansätzen beschreibbar ist, bleibt auch der Fokus auf die innere Entwicklung des Protagonisten *eine* Lesart des Textes. Es zeichnet die hohe Qualität Hoffmannscher Erzählungen aus, dass Erklärungen wie höhere Macht, Schicksal, pathogene Anlage, Unbewusstes, Zufälle, Intrige oder skrupellose Forschung (Freund 1990; Kittler 1977; Rauter, Semlow u. Tepe 2009; Schrey 2006) parallel und/oder sich wechselseitig beeinflussend ihre Gültigkeit besitzen.

Die seelischen Prozesse sind vielschichtig und differenzierbar, wobei sie in tiefenpsychologischen Konzepten eher dynamisch, in anderen eher strukturell (als figurativ darstellbare Instanzen) erfasst werden. So entwickelte Freud ein Modell mit den Instanzen Es, Ich und Über-Ich. Bezogen auf die Hoffmannsche Erzählung ist das Über-Ich mit der libido-kontrollierenden Macht des Sandmanns und der kindlichen Angst vor Verlust der Augen assoziierbar (vgl. Freud 1917, 301f.). Die Psychosynthese nach Roberto Assagioli sieht die Persönlichkeit in viele Teile, Rollen, Verhaltensmuster und Identitäten gegliedert (Neef, Henkel u. Kerkhoff 2018). Die psychodynamische Konzeption nach C. G. Jung exponierte die im kollektiven Unbewussten verwurzelten Archetypen (Jung 1984). Nach dieser Lesart wäre die künstliche Figur Olimpia als Archetypus der ‚Anima‘ (als Ideal), zugleich als Schatten der realen Verlobten Clara zu deuten.

Nathanael projiziert in seiner Beziehung zur Puppe Olimpia – sei es als Anima oder als sonstiges ‚Objekt‘ zur Triebbefriedigung – sein Inneres auf leblose Materie, welche so von ihm ‚beseelt‘ wird. Projektionen als „unabsichtlich geschehene Hinausverlegung[en] eines subjektiven seelischen Tatbestandes in ein äußeres Objekt“ (Franz 1978, 11) sind dabei durchaus Bestandteil von alltäglicher Kommunikation wie auch von Erziehungsstilen, betreffen aber Menschen mit psychischen Störungen wie Neurotiker oder Schizoide oft in extremer Weise. So eskaliert hier Nathanaels gestörte Kommunikationsweise im Dialog mit Clara gemäß Watzlawick, Beavin u. Jackson (2007) in symmetrischer Form, hingegen im Monolog vor Olimpia in komplementärer Form und gipfelt hier in der absoluten *folie à deux* von Mensch und Automatenpuppe.

Insbesondere bei starker Imagination oder neurotischer Anlage können zudem Projektion und Dissoziation gekoppelt sein, als hoch ambivalente und damit gegenläufige Empfindungen. Dabei werden dissoziierende Menschen von ihren Mitmenschen als automatenhaft und seelenlos handelnd erlebt (Reddemann 2000); Projizierende füllen dieses Vakuum aus. An Formen der Dissoziation, die oft im Zusammenhang mit Abwehrmechanismen und mit früheren Trauma steht, erinnern lediglich Nathanaels akute Wahnausbrüche. Typisch für ihn scheint die in der Erzählhandlung offensichtlich werdende Struktur einer gespiegelten Spaltung:

Jeder hat beides in sich (Ambivalenz), anstatt aber die Gegensätze in sich zu vereinen, wird nur jeweils die eine Seite gelebt, die andere dem Partner überlassen: so polarisieren sich die Gegensätze, in der Beziehung entsteht eine Art komplementärer seelischer Arbeitsteilung (Schulz von Thun 1998, 202).

Diese Polarisierung findet hier ihr Extrem in der Beziehung zum Automaten Olimpia, wobei die Beziehung de facto nur in Nathanael besteht. Geht man davon aus, dass der Zustand einer Dissoziation eigentlich eine biologische Schutzreaktion ist (Gast 2017), dann liegt bei Nathanael während der Observierung der Puppe zunächst keine Dissoziation vor, denn er ist nicht bedroht, wenn er sie geschützt vom eigenen Studierzimmer aus beobachtet. Eher kann von einer wahnhaften Umdeutung ausgegangen werden, bei der Nathanael eine reale Frau durch den (temporär von ihm auch als solchen erkannten) toten Automaten ersetzt, der sein weibliches Ideal verkörpert und nach seinem Willen agiert.

In jedem Fall handelt es sich um eine Konstellation, die eine stark psychopathologische Qualität aufweist. Nathanaels paradoxe Wünsche nach Belebung eines ‚toten‘ Automaten und nach Automatisierung des Lebendigen können als ein Versuch der Bearbeitung des tödlichen Verlusts in der Kindheit erklärt werden. Hoffmann beschreibt eindrücklich, wie der junge Mann während der Begegnung mit dem Automaten anfängliches Grausen in Glücksgefühle überführt und Empfindungen von kalter Materie in glühende Körperwärme – Gefühle und Empfindungen des gespiegelten Ichs.

Nach psychoanalytischer Beobachtung ist der Fetischismus näher an der Neurose als an der Perversion, da ein Neurotiker „den sadistischen Trieb bekämpft“ und „mehr Angst- und Schuldgefühle“ zeigt (Dorey 1972, 56). Sexueller Fetischismus wird dennoch bis heute mit der Verbindung von Lust und

Macht sowie mit dem Todeswunsch gegenüber dem Liebesobjekt assoziiert (Nedopil, Blümcken u. Bock 2008). Anders als eine völlig starre Puppe führt der partiell ‚eigenständig‘ agierende Automat Olimpia, nachdem er als ständig verfügbares Bild zum Voyeurismus verführt hat, die Wunschhandlungen Nathanaels aus, ähnlich wie eine Prostituierte:

Das willige Objekt erlaubt die Auslebung des Verdrängten und zwanghaft Drängenden, die Auflösung der Spannungen erotisch-morbider Triebe sowie der Lust- und Verlustängste – beschrieben als „von unwiderstehlicher Gewalt getrieben“ (Hoffmann 1816/1996, 33). Hier kann das Motiv, Vergängliches festzuhalten und ausgelöstes Grausen zu überwinden, der zentrale Grund für die Verbindung von Machtausübung und Fetischismus sein: Der Besitz einer Geliebten ist bei einer leb- und willenlosen Puppe optimal gegeben.

Die vorzeitig abgebrochene und ohnehin höchst ambivalente Vater-Sohn-Beziehung, beendet durch den frühen grausamen Tod des Vaters, erschwert die Entwicklung seelischer Reife und die Ausübung gleichberechtigter Beziehungen im jungen Erwachsenenalter. Dispositionen zu starker Introversion bei großer Offenheit für Phantastisches und Fremdes sowie die Neugier und Faszination am Verborgenen und Verbotenen haben die latent vorhandenen pathogenen Anlagen gefördert. Die Situation einer zunehmend größeren Distanz zu den Bezugspersonen und erlebte Frustration in der Liebesbeziehung mit Clara führen zur inneren Spaltung und Triebumlenkung auf das leblose Objekt – als höriges und passives weibliches Wesen entpuppt es sich als ein Ideal despotischer Sexualbefriedigung.

Hoffmanns Scharfsichtigkeit in Bezug auf psychische Prozesse nimmt bereits Anfang des 19. Jahrhunderts spätere Erkenntnisse der (Tiefen-)Psychologie aus dem 20. Jahrhundert vorweg und stellt eine Pionierleistung dar. Zugleich handelt es sich um eine aufmerksam-kritische Beobachtung der aktuellen Entwicklungen seiner Zeit: An die philosophischen Ideen und technologischen Innovationen im Zeitalter von Aufklärung bis Romantik anknüpfend, thematisiert Hoffmann in seinen phantastischen Erzählungen die Gefahren psychischer Fehlentwicklungen nicht zuletzt als Folgen ‚schwarzer‘ Pädagogik (Rutschky 2003) und patriarchalischer Strukturen. Stattdessen plädiert er für eine angstfreie Erziehung und für eine Entfaltung der Frau in Richtung Emanzipation – denn sie ist alles andere als eine Puppe.

Literaturverzeichnis

- Barnstone, Deborah Ascher (2016). *The Doppelgänger*. Oxford: Lang.
- Dorey, Roger (1972). Psychoanalytische Beiträge zur Untersuchung des Fetischismus. In Jean-Bertrand Pontalis (Hg.), *Objekte des Fetischismus* (S. 37-58). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fend, Mechthild (2007). Sehen und Tasten: Zur Raumwahrnehmung bei Alois Riegl und in der Sinnesphysiologie des 19. Jahrhunderts. In Barbara Lange (Hg.), *Visualisierte Körperkonzepte: Strategien in der Kunst der Moderne* (S. 15-38). Berlin: Reimer.
- Foucault, Michel (1974/2003), *Die Anormalen; Vorlesungen am Collège de France*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Franz, Marie Louise von (1978). *Spiegelungen der Seele: Projektion und innere Sammlung*. Stuttgart [u.a.]: Kreuzt.
- Freud, Sigmund (1917). Das Unheimliche. *Imago: Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften* 5, 297-309. Abruf am 11.03.2021 unter https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/imago1917_1919/0307
- Freud, Sigmund (1924). Psychoanalyse: Der Untergang des Ödipuskomplexes. *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse* 10 (3), 245-52. Abruf am 10.03.2021 unter <https://www.textlog.de/freud-psychoanalyse-untergang-oedipuskomplex.html>
- Freund, Winfried (1990). Das verblendete Bewusstsein – E. T. A. Hoffmann: Der Sandmann. In Winfried Freund, *Literarische Phantastik: Die phantastische Novelle von Tieck bis Storm* (S. 85-98). Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer.
- Gast, Ursula (2017). Dissoziation und Trauma: Intrusionen als Indikator für dissoziatives Funktionieren nach Trauma. *Psychotherapie im Dialog* 18, (3), 44-48. Zugriff am 13.03.2021 unter: https://www.ursula-gast.de/assets/3639571_19_aus_der_praxis_gast.pdf
- Gitler, Arno (2006). Die ästhetische Erfahrung des Fremden: Der Doppelgänger in der deutschen Romantik und der europäischen Literatur. *Estudios Filológicos Alemanes* 12, 319-332.
- Hoffmann, Ernst Theodor Amadeus (1816/1996). *Der Sandmann*. München: Goldmann.
- Hustvedt, Siri (2014). Außerhalb des Spiegels. In Siri Hustvedt, *Leben, Denken, Schauen: Essays* (S. 79-86). Reinbeck: Rowohlt.
- Jentsch, Ernst (1906). Zur Psychologie des Unheimlichen. *Psychiatrisch-neurologische Wochenschrift* 8 (18), 195-198. Abruf am 30.03.2021 unter <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/19552>
- Jung, Carl Gustav (1984). *Archetyp und Unbewußtes*. Olten [u.a.]: Walter-Verlag.
- Koob, Olaf (2005). *Das Ich und sein Doppelgänger: Zur Psychologie des Schattens*. Stuttgart; Berlin: Mayer.
- Kittler, Friedrich A. (1977). „Das Phantom unseres Ichs“ und die Literaturpsychologie: E. T. A. Hoffmann – Freud – Lacan. In Friedrich A. Kittler, Horst Turk (Hg.), *Urszenen: Literaturwissenschaft als Diskursanalyse und Diskurskritik* (S. 139-166). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lacan, Jacques (1966). *Écrits*. Paris: Edition du Seuil.
- Lacan, Jacques (1999). Über den Narzißmus. In Almut-Barbara Renger (Hg.), *Mythos Narziß: Texte von Ovid bis Jacques Lacan* (S. 209-213). Leipzig: Reclam.
- Nedopil, Norbert, Blümcke, Ingmar, Bock, Bernhard (2008). Tödliche Lust – sadistischer Fetischismus: Forensisch-psychiatrische Begutachtung von Sexualstraftätern. *Der Nervenarzt* 79 (11), 1249-1262.

- Nedopil, Norbert (Hg.) (2011). *Die Psychiatrie und das Recht – Abgrenzung und Brückenschlag*. Lengerich [u.a.]: Pabst Science Publ.
- Neef, Ursel, Henkel, Georg, Kerkhoff, Sven (2018). *Praxisbuch Systematisch-Integrative Psychosynthese. Bd. 3: Teilpersönlichkeiten*. Hamburg: tredition.
- Reddemann, Luise (2000). Dissoziation. In Thomas Bronisch, Martin Bohus, Matthias Dose, Luise Reddemann, Christine Unkel (Hg.), *Krisenintervention bei Persönlichkeitsstörungen* (S. 145-163). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Rutschky, Katharina (2003). *Deutsche Kinder-Chronik: Wunsch- und Schreckensbilder aus vier Jahrhunderten*. Köln: Parkland-Verl.
- Schulz von Thun, Friedemann (1998). *Miteinander reden: Stile, Werte und Persönlichkeitsstile*. Reinbek: Rowohlt.
- Watzlawick, Paul, Beavin, Janet H., Jackson, Don D. (2007). *Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern: Huber.
- Webber, Andrew (1996). *The Doppelgänger*. Oxford: Clarendon Press.

Internetquellen

- Schrey, Dieter (2006). „Sköne Oke“: Die Überwältigung der Einbildungskraft durch die „ungeheure“ Wirklichkeit. Abruf am 13.03.2021 unter <http://home.bn-ulm.de/~ulschrey/literatur/hoffmann/sandmann-interpretation.html>
- <https://etahoffmann.staatsbibliothek-berlin.de>

About the Author / Über die Autorin

Marina Linares

Dr. phil.; Studium der Kunstgeschichte, Germanistik, Philosophie und Musikwissenschaft, später ergänzend Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft sowie Psychologie; Promotion mit einer Dissertation über die Vergleichbarkeit von Malerei und Musik mit kognitivem Ansatz; tätig als freiberufliche Kunsthistorikerin und Dozentin, Bildende Künstlerin und Autorin; Publikationen über moderne bis zeitgenössische Kunst- und Kulturgeschichte, bevorzugt mit interdisziplinären Fragestellungen; Vorträge auf internationalen Konferenzen.



Korrespondenz-Adresse / Correspondence address
artml@mail.de